

Ralf Kennis

FRIEDENSTÜCHTIG

Teil 2

Frieden stiften in Geschwisterlichkeit
für eine geeintere Welt



Zeichnung von Shinn Thant Lamin Treza (16), Myanmar

Preisgewinnerin (2. Preis) bei „Peace Pals International Art Exhibition and Awards 2023“

„Menschen, die suchen wollen, was uns eint in Verschiedenheit, bilden die Basis der universellen Geschwisterlichkeit“ (Chiara Lubich, 2002).

„Schule ist Frieden“ (Andrea Riccardi)

“Escludere la guerra non basta, vanno create le condizioni perché ogni popolo senta di poter amare la patria altrui come la propria, in un reciproco e disinteressato scambio di doni.”
(Chiara Lubich am 28. Mai 1997 in der UNO, deutsche Übersetzung weiter unten)

Das Prinzip der Geschwisterlichkeit

Im Folgenden hilft uns auf dem Weg zur Friedenstüchtigkeit vielleicht eine Annäherung an das Prinzip der universellen Geschwisterlichkeit.

Bereits zu Beginn erzählt die Bibel von einem Brudermord. Noch nicht einmal Blutsverwandtschaft ist Garant dafür, dass brüderliche im Sinne von solidarische Beziehungen entstehen. Kain tötet seinen Bruder Abel aus Eifersucht. Auf die Frage von JHWH, wo sein Bruder sei, antwortet er: „Das weiß ich nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“ (Gen, 4, 9-10). Kain hatte einen leiblichen Bruder, er fühlte sich aber nicht für ihn verantwortlich. Über die Verantwortlichkeit wird noch zu sprechen sein. Sie ist ein wichtiges Element für solidarische Geschwisterlichkeit.

In dieser Zeit, in der die Welt von grausamen Konflikten zerrissen wird, kann vielleicht ein Auszug aus dem Band „die Nutzlosigkeit des Krieges“¹ des berühmten italienischen Schriftsteller und Politikers Iginio Giordani, ein wenig Mut geben: „Wenn Sie Frieden wollen, bereiten Sie Frieden vor“. Die politische Lehre, die Giordani uns in diesem Band anbietet, lässt sich in diesem Aphorismus zusammenfassen. Frieden ist das Ergebnis eines Projekts: ein Projekt der Geschwisterlichkeit zwischen den Völkern, der Solidarität mit den Schwächsten, des gegenseitigen Respekts. „So baut man eine gerechtere Welt auf, so legt man den Krieg als barbarische Praxis beiseite, die zur dunklen Phase der Menschheitsgeschichte gehört. (...) Der Krieg ist ein Mord in großem Stil, (...) ein sinnloses Massaker.“²

Die These, der Mensch sei des Menschen Wolf (Hobbes), um zu beschreiben, dass Menschen sich gegenseitig Schaden zufügen, weil sie einen (politischen) Gegner benötigen (Schmitt), weil sie ihn bekämpfen müssen, um selbst zu überleben, da man nicht weiß, welche Absichten der Andere verfolgt, erscheint zumindest fragwürdig. Sicherlich gibt es Motive, den Anderen zu vernichten. Mindestens genauso viele Argumente für ein friedliches Zusammenleben der Menschen können angeführt werden. Das Prinzip der Geschwisterlichkeit kann, so finden wir, dabei ein starkes Argument sein, kann aber aufgrund seiner Komplexität hier nicht erschöpfend behandelt werden. Sprechen wir von „Friedenstüchtigkeit“, so verstehen wir unter diesem Ziel, dass alle Ethnien, Völker und Nationen damit angesprochen werden und daran arbeiten können. Konflikte entstehen durch Ausgrenzung des jeweils Anderen.

„Während Freiheit und Gleichheit als Rechtsprinzipien der Gesetzgebung und Verfassung“³ zugeordnet werden, halte ich es für zu kurz gedacht, die Brüderlichkeit lediglich

¹ Vgl. Giordani, I: L' inutilità della guerra, Città Nuova, 2003.

² A.a.O.

³ Assmann, a.a.O., S. 56f.

„der Kategorie appellativer Werte zuzuordnen“.⁴ Zuweilen wird sie als ein „vergessenes Prinzip“ bezeichnet.⁵

Neben Gleichheit und Freiheit spielte in der Französischen Revolution die Losung der Brüderlichkeit eine wesentliche Rolle. Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit befinden sich heute noch im offiziellen Logo der Französischen Republik und zieren jedes Rathaus überall im Land. Sie stehen alle drei in Beziehung zueinander. Im Französischen ist der Begriff „fraternité“ sehr geläufig. Unsere französischen Nachbarn besitzen eine emotionale Beziehung zu dieser Losung der Revolution.⁶ Die deutsch-französische Freundschaft ist ein beredtes Zeugnis, dass Frieden möglich ist. Am 22. Januar 1963 unterzeichneten De Gaulle und Adenauer den Élysée-Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit nach jahrhundertelanger Feindschaft und besiegelten damit die Aussöhnung zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland.

In seinem pädagogischen Werk über das Erlernen und das Leben der Brüderlichkeit entwickelte mein inzwischen verstorbener sehr geschätzter Kollege Pierre Benoit, eine Pädagogik der Geschwisterlichkeit. Nach einigen negativen Erfahrungen mit Konflikten unter seinen Schülern schlugen die Schüler selbst, nachdem sie sich wieder vertragen hatten, das Projekt der Gründung einer Vereinigung vor, in allen Schulen Frankreichs die Botschaft der Fraternité zu verbreiten. Sie stellten sechs Regeln auf, darunter: „Ich betrachte jeden Menschen als einen Bruder, ich mache den ersten Schritt auf den Anderen zu, ich gehe sogar auf meinen Feind zu, WIR stiften Frieden.“ Zur gegenseitigen Unterstützung in diesem Vorhaben gründete Benoit eine Vereinigung, die er „Fratern’Aide“ (geschwisterliche Hilfe) nannte.⁷

Die Brüderlichkeit, im Folgenden Geschwisterlichkeit genannt, stellt weder einen vergessenen (A. M. Baggio) noch einen „romantisierenden“ Wert dar, sondern steht beispielsweise für die Universität von Pernambuco (UNICAP) als Paradigma einer neuen Menschlichkeit (s. unten).

Brüderlichkeit wird in den verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich verstanden und interpretiert. Der Islam beispielsweise versteht unter Brüdern die Menschen, die den muslimischen Glauben teilen. Sie umfasst demnach nicht nur Mitglieder der eigenen Familie, sondern alle „Glaubensbrüder“ bzw. -Geschwister. Es wird unterschieden zwischen der Brüderlichkeit unter ethnischen, politischen oder religiösen Gruppierungen und der universellen, alle Menschen umfassenden Geschwisterlichkeit. Nehmen wir sie als Grundlage für einen nachhaltigen Frieden zwischen allen Völkern, Ethnien und Nationen, sprechen wir von der universellen Geschwisterlichkeit. Konflikte entstehen durch Ausgrenzung des jeweils Anderen.

⁴ Vgl. Baggio, A.M. : Il principio dimenticato. La fraternità nella riflessione politologica contemporanea, Città Nuova, Roma, 2007.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Benoit, P.: Apprendre et vivre la fraternité, Chronique sociale, Lyon, Dépôt légal : Juin 2017.

⁷ A.a.O.

Die Erziehungswissenschaftlerin Prenzel verortet Gleichheit, Freiheit und Solidarität im „Gerüst der Menschenrechte und demokratischen Verfassungen“.⁸ Die von Prenzel und anderen vertretene „ethische Pädagogik“ stellt eine bahnbrechende Grundlage für eine Erziehung dar, die in Räumen wertschätzender emotionaler Lernumgebungen Kinder bilden, die in der Tat imstande sein können, friedensfähig zu werden und in ihrem persönlichen Umfeld Friedensstifter und Friedensstifterinnen zu werden.

„Die feinfühligste Berücksichtigung des Zusammenhangs von sicherer Bindung und Welterkundung im Generationenverhältnis lässt sich lesen als Anerkennung der elementaren kindlichen Bedürfnisse. Sozial- und entwicklungspsychologische Studien belegen, wie sehr sich die Berücksichtigung dieser Bedürfnisse auf die Selbstbilder der Kinder auswirkt. Die Vernachlässigung dieser Bedürfnisse stellt eine Verletzung in der kindlichen Entwicklung dar, die negative Folgen hat für das Bild der Kinder von sich selbst und von anderen⁹ („der Andere, den ich töten will“). In umfangreichen jahrelangen Studien konnte Prenzel nachweisen: „Anerkennungen ermöglichen tendenziell Lernen. Verletzungen blockieren tendenziell Lernen.“¹⁰ Wir wissen, dass im Krieg traumatisierte Kinder Lernblockaden entwickeln. Großen Einfluss haben dieser Traumata auch auf die sozialen Beziehungen dieser Kinder.

In der Tat wurde das Prinzip „Fraternité“ nicht nur von Prenzel ersetzt durch Solidarität. Betrachtet man jedoch die französische Trilogie in ihrer Gesamtheit, so passt die Solidarität nicht zu den beiden anderen Begriffen. Die Philosophin Eva Illuz merkt an, dass Solidarität „auf einer wechselseitigen Übereinkunft“ beruht, während Brüderlichkeit „nicht auf einer Übereinstimmung oder einer gefühlsmäßigen Bindung an andere, sondern auf der moralischen und rechtlichen Idee der Gerechtigkeit innerhalb der politischen Gemeinschaft“ beruht.¹¹ Illuz differenziert zwischen den Konzepten der Solidarität und der Brüderlichkeit. In ihren Analysen betont sie, dass Solidarität oft auf die eigene Gruppe beschränkt ist, während die Fraternité darüber hinausgeht und eine universelle Verbundenheit mit allen Menschen anstrebt. Sie erkennt keinen direkten Gegensatz zwischen Solidarität und Brüderlichkeit aber ihre Analysen lassen sich nutzen, um die Unterschiede und Spannungen zwischen beiden Begriffen herauszuarbeiten.

Illuz würde vermutlich für eine Form der Solidarität plädieren, die über persönliche Beziehungen hinausgeht und institutionell verankert wird, um echte soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen. Die Idee der universellen Geschwisterlichkeit versucht, die enge, oft exklusive Bedeutung von Brüderlichkeit zu erweitern und inklusiver zu gestalten. Während „Brüderlichkeit“ historisch männlich und oft national oder ethnisch begrenzt gedacht wurde,

⁸ Prenzel, A.: Ethische Pädagogik in Kitas und Schulen, Beltz Verlag, 1. Aufl. 2020, S. 39.

⁹ Prenzel, A.: a.a.O., S. 26.

¹⁰ Prenzel, A.: Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz, Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto, 2013, S. 115.

¹¹ Assmann, A., Assmann, J.: Gemeinsinn, der sechste, soziale Sinn, C.H. Beck oHG München, 2024, S. 57.

eröffnet der Begriff „Geschwisterlichkeit“ eine Möglichkeit, dieses Ideal auf alle Menschen – unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder sozialem Status – auszudehnen.

Eine universelle Geschwisterlichkeit würde erfordern, dass Gesellschaften strukturell so gestaltet sind, dass sie Gleichheit und soziale Sicherheit garantieren – nicht nur als Gefühl, sondern als reale politische Praxis. Illouz würde wohl darauf hinweisen, dass eine echte universelle Geschwisterlichkeit nur möglich ist, wenn sie institutionell abgesichert und nicht nur auf individuelle Moral oder Gefühle gestützt wird.

Solidarität soll vertiefend in einem weiteren Kapitel erörtert werden.

Geschwisterlichkeit in der Politik¹² ist insofern bemerkenswert, weil sie lt. Schmitt als solches in der Politik ein untaugliches Prinzip sei. Die universelle Geschwisterlichkeit bedeutet für Schmitt, sich eine Welt ohne die Politik vorzustellen, in der es keinen Platz für den Freund/Feind-Konflikt gibt. Da es keine Feinde gäbe, könnte die Menschheit keine Kriege führen. Insofern ignoriere die universelle Geschwisterlichkeit die menschliche Natur und wäre eine Täuschung. Er sagt: „Wer von Humanität spricht, will dich hereinlegen“, weil dem Anderen dadurch das Menschsein abgesprochen würde und damit ein Krieg bis zur extremen Unmenschlichkeit geführt werden könne.¹³ Dieses Freund-Feind-Denken hat viel Widerspruch hervorgerufen und soll auch hier infrage gestellt werden. Andererseits findet es angesichts manch aktueller Gewaltexzesse leider in einigen Konfliktsituationen seine Berechtigung.

Für die Universität von Pernambuco (UNICAP) steht die Geschwisterlichkeit als „Paradigma eines neuen Humanismus“.¹⁴ Das Wort Humanismus hat in den romanisch sprachigen Ländern eine die gesamte Menschheit, das Wohl aller Menschen umfassende Bedeutung. In Deutschland schließt die humanistische Weltanschauung, der „Humanistische Verband Deutschland“, die Religionen aus und versteht sich als rein säkulare Institution.

In Zusammenarbeit mit anderen internationalen Instituten und Universitäten wird in der UNICAP von Pernambuco bereits seit dem Jahr 2012 als Antwort auf die weltweite Notwendigkeit der Erhaltung bzw. Einsetzung des Friedens über die Geschwisterlichkeit in unterschiedlichen Disziplinen (Geschichte, Philosophie, Soziologie, Ökonomie, Geographie, Politik, Rechtswissenschaft, Psychologie, Pädagogik, Theologie, Anthropologie) geforscht, sowohl auf akademischer als auch politischer Ebene. Bei der Einrichtung dieses Lehrstuhls bekräftigte der Rektor dieser Universität, Dr. Tabosa de Almeida, den Entschluss, die Geschwisterlichkeit als pädagogisches Prinzip für das gesamte Institut, als essenzielles Element zu verwirklichen.¹⁵ Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Menschen, welcher Hautfarbe, Ethnie oder Bevölkerungsgruppe sie angehören, Geschwister sind.

¹² Vgl. Muniz Lopes, P.: Per una società libera, giusta, fraterna, in: nuova umanità, Mai-Juni 2014, S. 263ff.

¹³ Vgl. Schmitt, C.: Der Begriff des Politischen, Duncker & Humblot, 1932.

¹⁴¹⁴ Muniz Lopes, a.a.O., S. 261.

¹⁵ Muniz Lopes, P.: Per una società libera, giusta, fraterna, in: nuova umanità, 213, 2014, S. 263ff.

Feindbilder sind, wie das Wort bereits sagt, Bilder, sie werden künstlich erzeugt, entstehen in Köpfen und spiegeln nicht die Realität wider.

Die außergewöhnliche Leistung von John Rawls (1921-2002) bestand darin, die Geschwisterlichkeit rational nicht außerhalb, sondern innerhalb politischer Prozesse zu verorten, indem er sie als eine wichtige Etappe zur Erlangung einer „reifen Freiheit“ und „soliden Gleichheit“ sah und damit die Reflexion auf den tieferen Sinn der Trilogie der französischen Revolution in der politischen Philosophie lenkte. In seinem bedeutenden Werk *„Theorie der Gerechtigkeit“* unterstreicht Rawls, dass die Gerechtigkeit auf den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit beruhe,¹⁶ sie unterliege jedoch einem dritten Prinzip, dem der Verschiedenheit (Differenz) und wird von ihm vervollständigt. Die Differenz findet ihren Ausgleich jedoch in der Verwirklichung der Brüderlichkeit. Ohne die Geschwisterlichkeit bleibt immer nur Zwist, Unverständnis und Krieg. Anders gesagt: Geschwisterliche Bindungen können die Differenzen unter den Menschen überbrücken. Die Idee der Brüderlichkeit wird hier zu einem unentbehrlichen Mittel, einen Mangel auszugleichen. Rawls ist gelungen, sich eine Situation vorzustellen, in der rationales Interesse zu gerechten Resultaten führt.¹⁷ Die Fraternité vervollständigt nicht nur die Interpretation von Freiheit und Gleichheit, sondern wird zu einem notwendigen Bindeglied für eine harmonische und „effiziente“ Entwicklung von beiden.¹⁸

Einen Schritt weiter geht der Autor, Jurist und Filmemacher Alexander Kluge. „Der erste Schritt [um Frieden zu schließen] ist: Man muss die Generosität finden, für einen Moment mit dem Kopf des anderen zu denken. Ich muss mich ganz in die Perspektive des Gegners hineinversetzen: Was könnte ihm so wichtig sein, dass er bereit ist, seine Verbrechen zu beenden, seine Irrtümer einzusehen?“¹⁹ Sich dem Anderen so weit zu nähern ohne die eigenen Werte zu verraten, ist ein Thema, das weiterer Vertiefung bedarf. Eine derartige Haltung erfordert sicherlich Kompromissbereitschaft, die Bereitschaft, auf Maximalforderungen zu verzichten und im ersten Schritt ein Zurückstellen der eigenen Ansichten, Vorstellungen und Forderungen, um den Gesprächspartner überhaupt verstehen zu wollen.

Das Zitat von Lubich im Vorspann dient der internationalen Initiative „Forum Politik und Geschwisterlichkeit“ als Richtschnur für ihr Handeln²⁰: „Es reicht nicht, Kriege zu verhindern, sondern Bedingungen müssen geschaffen werden, damit jedes Volk die Heimat des Anderen in einem gegenseitigen und desinteressierten Austausch von Gütern genauso schätzt wie die eigene.“ Aus dem Manifest des internationale Netzwerks: Es will „die grundlegenden Werte der Person und der Völker – unter besonderer Berücksichtigung der

¹⁶ Vgl. Rawls, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003.

¹⁷ Vgl. Martino, M.: La prospettiva della fraternità nel pensiero di John Rawls, in: Nuova Umanità N°190-191, Luglio-Dicembre 2010.

¹⁸ Martino, M.: a.a.O., S. 558.

¹⁹ Kluge, A.: Ich muss mich ganz in die Perspektive des Gegners hineinversetzen, in: ZEIT N°28 vom 3. Juli 2025 (46/2025).

²⁰ <http://politik-und-geschwisterlichkeit.de>, Zugriff Juni 2025.

Schwächsten – schützen und fördern, indem es die Geschwisterlichkeit aller Menschen politisch umsetzt und eine Wirtschaftspolitik unterstützt, die ausgerichtet ist auf einen ethischen und sozialorientierten Gebrauch der Güter, einen gerechten Einsatz der Ressourcen, den Schutz der Umwelt und den Respekt vor Freiheit und Gerechtigkeit; (...) ²¹

Wir können festhalten: Die Unterschiedlichkeit oder Differenz der Menschen, Kulturen und Völkern ist in Anerkennung der universellen Geschwisterlichkeit nicht mehr Anlass für gewaltsame Konflikte, sondern im Gegenteil, der Andere kann eine Bereicherung sein, wenn wir bereit sind, die Perspektive des Anderen einzunehmen. Das ist nicht leicht, kann aber erlernt werden. Bewußtseinsbildung durch das Erzeugen eigener Betroffenheit (s.o. Was geht mich mein Bruder an?). Die Bereitschaft zur Empathie oder zum Mitleid kann nicht erzwungen werden. Verhärtete Positionen und Einstellungen gegenüber anderen Menschen und die Gewaltbereitschaft können überwunden werden. Nach Lubich (s.o.) müssen die Bedingungen dafür geschaffen werden, damit ein gegenseitiges Interesse an den Motiven des Anderen entstehen kann, Voraussetzung für den Austausch von Argumenten und Gütern. Das Argument der Überbrückung von Differenzen durch die Geschwisterlichkeit erhält bei Rawls eine angemessene, belastbare philosophische Begründung, auch wenn hiermit noch nicht die Frage nach dem Grund, warum wir uns als Geschwister begegnen sollten, beantwortet ist. Religiös: erkennen wir uns als Kinder Gottes oder säkular: weil wir uns als rationale, mit Vernunft ausgestattete Wesen sehen, oder als freie Menschen (nach Kant). Sehen wir uns seit jeher als Mitglieder einer Menschheitsfamilie oder handeln wir aus Motiven zur Erlangung gemeinsamer Ziele (wie z.B. Frieden)?

Wer Geschwisterlichkeit trotz aller Evidenz als Prinzip ablehnt, kann vielleicht die „Goldenen Regel“ akzeptieren, die von allen Religionen, Kulturen und Völkern dieser Welt geteilt wird: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu.“ Ein universelles Prinzip, das es in unterschiedlichen Variationen und Sprachen gibt. Man kann z.B. davon ausgehen, dass niemand überfallen und getötet werden möchte. Kein Mensch hat den Wunsch, auf sich selbst oder seine Familie ein Unglück herauf zu beschwören.

Was alle Menschen miteinander verbindet, ist nach Pelluchon unsere Verwundbarkeit.²² Unsere Sterblichkeit und Verletzlichkeit zu verstehen, öffnet uns der Verantwortung für den Anderen²³ und vermittelt uns eine ganz andere Beziehung zu den Dingen und zur Natur.²⁴

Können wir uns als Geschwister in der einen Menschheitsfamilie erkennen? Wer das als Utopie abwertet, blendet aus, was nicht nur Papst Franziskus nicht müde wurde ständig wieder neu zu betonen: Für den Frieden zu arbeiten, in Verhandlungen zu treten. Wenn wir uns dessen bewusst werden und aktiv die von uns errichteten Barrieren einreißen, kann

²¹ A.a.O.

²² Vgl. Pelluchon, a.a.O.

²³ Vgl. Jonas, H. : Das Prinzip Verantwortung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003.

²⁴ Pelluchon, C.: Pour comprendre Lévinas, Un philosophe pour notre temps, Éditions du Seuil, Paris, 2020, S. 86.

wieder Friede herrschen. Bewußtseinsbildung ist daher notwendig, weil der Frieden im Herzen eines jeden Menschen entsteht. Niemand muss sich gegen andere Menschen verteidigen bzw. behaupten. Wenn wir bereit sind, uns gegenseitig zu helfen, können wir nur gewinnen. Alle aktuellen bewaffneten Konflikte beweisen nur eines: Wenn wir andere ausschließen, verlieren wir, dann gibt es Tod und Zerstörung. Ein Feindbild wird immer dann aufgebaut, künstlich konstruiert, wenn wir uns vom anderen Menschen bedroht fühlen. Dem Anderen keinen Anlass dazu zu geben, immer zuerst in Gespräche und Verhandlungen zu treten, ist unsere vordringlichste Aufgabe.

Grundsätzlich geht es immer darum, die Menschen zu schützen, damit alle in Frieden und Eintracht miteinander und nicht gegeneinander leben können. Keine Mutter hat ihren Sohn unter Schmerzen geboren, damit dieser als junger Mensch, der sein Leben noch vor sich hat, als Kanonenfutter dem Aggressor vorgeworfen wird. Kein „normaler“ Mensch will einen Krieg. In einem bewaffneten Konflikt zumindest die Zivilbevölkerung zu schützen, wird oft vollmundig verkündet, ist aber nur Lippenbekenntnis, das jedoch oft gebrochen wird. Unter der Zivilbevölkerung entstehen immer und überall die meisten Opfer.

Eine der eindrucklichsten Erzählungen aus dem Evangelium handelt von einem Samariter. Bei seiner Reise durch das feindliche Judäa begegnet er einem Überfallenen, der verletzt am Wegesrand liegt. Zwei angesehene Persönlichkeiten gehen vorbei, lassen den Verletzten liegen. Der Samariter versorgt ihn, verbindet die Wunden und bringt ihn in eine Unterkunft. Er bezahlt und sorgt für die weitere Versorgung, die er auf seiner Rückreise begleichen will. Die Samariter besaßen im Lande Juda kein besonderes Ansehen und keine Qualifikationen. Niemand sah in diesem Mann einen „Bruder“, im Gegenteil. Er hatte allen Grund, diesen überfallenen Menschen als einen Feind anzusehen. Es heißt: Er „nähert“ sich, geht nicht vorbei. Diese Haltung der Aufnahme des anderen als Person ist das erste Zeichen der Anerkennung des Anderen: sich selbst überwinden, um dem Anderen entgegen zu gehen, ihn zu „sehen“. Der Samariter sah in dem Überfallenen nicht den Juden oder Fremden, sondern eine „Person“. Diese solidarische Haltung entsteht aus der Erkenntnis der gemeinsamen Verwundbarkeit aller Menschen. Das Mitleid ist eine Konsequenz daraus. Der Samariter sieht sich nicht als ein Überlegener, der einem Unterlegenen hilft. Der andere ist eine Person wie er. Sich mit dem Anderen zu identifizieren, ist der tiefere Sinn der universellen Geschwisterlichkeit, die von jedem Menschen erfahren werden kann.²⁵

Erstellt in der ersten Hälfte des Jahres 2025 von Ralf Kennis

²⁵ Vgl.: Tosi, Giuseppe: La fraternità come categoria (cosmo)politica, in: Nuova Umanità N° 190-191, Juli-Oktober 2010, S. 530f.